

Zur Bibliothek des Kollegiatstiftes St. Niklaus zu Freiburg in der Schweiz

Autor(en): **Leisibach, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **58 (1972-1973)**

PDF erstellt am: **20.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-339074>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZUR BIBLIOTHEK DES KOLLEGIATSTIFTES ST. NIKLAUS ZU FREIBURG IN DER SCHWEIZ

JOSEF LEISIBACH

Das ehrwürdige Gotteshaus St. Niklaus in Freiburg, bald nach der Gründung der Stadt durch die Zähringer als Pfarrkirche nachgewiesen, wurde 1512 auf Betreiben des Freiburger Rates durch eine Bulle Papst Julius' II. zum Kollegiatstift erhoben. Erst seit 1924 dient die Kirche als Kathedrale und das Stift als Domkapitel des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg ¹. Bereits seit dem 15. Jahrhundert hatte die Zahl der Kleriker an der St. Niklauskirche zur Betreuung der vielen neuerrichteten Pfründen ständig zugenommen, so daß schon damals neben der täglich gesungenen Messe zumindest gewisse Teile des Choroffiziums gemeinsam gebetet werden konnten. Durch diese Entwicklung war die Errichtung eines Kollegiatstiftes von innen her bestens vorbereitet, und für die Freiburger war bestimmt auch das Vorbild der Berner ein Ansporn, die 1484 ebenfalls auf päpstlichen Erlaß die St. Vinzenzkirche zum Stift erhoben hatten. Eine der Hauptbetätigungen der Klerikergemeinschaft und nunmehr des Kollegiatstiftes von St. Niklaus bildete der tägliche Gottesdienst. Es versteht sich von selbst, daß hierfür die nötigen liturgischen Bücher beschafft werden mußten, und zwar vor allem Gesangbücher: Graduale, Kyriale und Prosar für die Meßfeier, Antiphonar, Psalter und Hymnar für das Choroffizium. Daß dies tatsächlich geschehen

¹ L. WAEBER, *La paroisse de Saint-Nicolas des origines jusqu'au début du XVI^e siècle*. Fribourg-Freiburg, Fribourg 1957, p. 260-287. M. STRUB, *La cathédrale de Saint-Nicolas. Les monuments d'art et d'histoire du canton de Fribourg II* (Bâle 1956), p. 23-157 (mit Bibliographie). L. WAEBER, *Les diverses tentatives d'ériger en cathédrale la collégiale de Saint-Nicolas*. *La semaine catholique de la Suisse romande* LIII (1924) 747-749.

ist, bezeugen eindrücklich die zahlreichen Ausgaben in den Kirchmeyer- und Seckelmeisterrechnungen für Schreibarbeiten, künstlerische Buchausstattung und Buchbindearbeiten². Von der um die Wende des 15. zum 16. Jahrhundert entstandenen Bibliothek des Stiftes ist ein wesentlicher Teil im Kapitelarchiv St. Niklaus erhalten geblieben, das seit 1963 im Staatsarchiv Freiburg aufbewahrt wird.

Die überlieferten Handschriften des Stiftes St. Niklaus sind bis heute nie in ihrer Gesamtheit untersucht worden. Die Codices waren unsigniert und selbst ein Inventar fehlte. Die wichtigsten Handschriften sind jedoch von Forschern verschiedener Richtung zu interessanten Studien verwertet und teilweise bereits ausführlich beschrieben worden: Bernhard MÜLLER und Gabriel ZWICK befaßten sich mit liturgisch-musikwissenschaftlichen Problemen³, Alfred A. SCHMID mit dem Buchschmuck⁴, Peter WAGNER und K. G. FELLERER mit Einzelheiten aus dem Gebiet der Musikwissenschaft⁵. A. HORODISCH hat die Freiburger Bucheinbände bis zum Ende des 16. Jahrhunderts untersucht⁶. Im Rahmen der Beschreibung der liturgischen Handschriften der Westschweiz habe ich vor kurzem sämtliche Codices von St. Niklaus katalogisiert. Sie wurden zugleich mit Signaturen versehen. Im Verlaufe dieser Arbeit bin ich auf einige Details gestoßen, die hier kurz mitgeteilt werden sollen.

² Ausgaben für Schreiber und Illuminatoren von 1512-1515, veröffentlicht von A. A. SCHMID, *Die Buchmalerei des XVI. Jahrhunderts in der Schweiz*. Olten 1954, p. 122; Ausgaben für Buchbinderei, veröffentlicht von A. HORODISCH in: *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 6 (1944) 209-211.

³ B. MÜLLER, *Das Lausanner Brevier nach dem vierbändigen Antiphonar der St. Niklaus-Kathedrale in Freiburg im Uechtland aus dem ersten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts*. Diss. Phil. Fribourg (1939) (ungedrucktes Manuskript). G. ZWICK, *Les proses en usage à l'église de Saint-Nicolas à Fribourg jusqu'au dix-huitième siècle*. Diss. Phil. Fribourg 1950. Immensee 1950.

⁴ A. A. SCHMID, *Die Buchmalerei des XVI. Jahrhunderts in der Schweiz*. Olten 1954, p. 28-33, 135 ss. Nr. 19-28.

⁵ P. WAGNER, *Das Dreikönigspiel zu Freiburg i. d. Schweiz*. Freiburger Gesch. Bl. 10 (1903) 77-101. K. G. FELLERER, *Die Mariensequenzen im Freiburger Prosarium*. Festschrift A. SCHERING. Berlin 1937, p. 61-67. K. G. FELLERER, *Mittelalterliches Musikleben der Stadt Freiburg im Uechtland*. Freiburger Studien zur Musikwissenschaft, H. 3, Regensburg 1935, passim.

⁶ A. HORODISCH, *Die Buchbinderei zu Freiburg (Schweiz) im 15. Jahrhundert*. *Zeitschrift für Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte* 6 (1944) 207-243. Ders., *Die Buchbinderei des Franziskanerklosters zu Freiburg (Schweiz) im 16. Jahrhundert*. *Zeitschr. f. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch.* 9 (1947) 157-180.

Zuerst sei zur Erleichterung des Überblicks ein Kurzverzeichnis der erhaltenen Handschriften gegeben.

Freiburg, Kapitelarchiv von St. Niklaus.

- Ms. 1–8. *Antiphonarium Lausannense* in 8 Bänden, entstanden 1509–1517. Pergament, durchschnittlich etwa 60×40 cm. Beschrieben oder erwähnt bei A. A. SCHMID, Die Buchmalerei, p. 135 ss. Nr. 19–26. A. BRUCKNER, *Scriptoria Medii Aevi Helvetica* XI (Genf 1967), p. 19. B. MÜLLER, Das Lausanner Brevier, p. 16–36. A. HORODISCH, Die Buchbinderei, ZAK 9 (1947) 157 ss., Nr. 54, 55, 72, 86, 87, 212, 257. G. ZWICK, Les proses, p. 20–21. M. STRUB, Les monuments d'art et d'histoire du canton de Fribourg II (Bâle 1956), p. 143–144.
- Ms. 9. *Hymnarium Lausannense*. Ca. 1510–1515. 101 Bl. Perg. 40×29 cm. G. ZWICK, Les proses, p. 19–20.
- Ms. 10. *Antiphonarium speciale*. Um 1500. 30 Bl. Perg. 43×32 cm.
- Ms. 11. *Officium Transfigurationis domini*. 1509. 10 Bl. Perg. 48×35 cm. A. A. SCHMID, Die Buchmalerei, p. 138 Nr. 27. A. BRUCKNER, *Scriptoria* XI, p. 146.
- Ms. 12. *Officium Transfigurationis domini*. 1519. 10 Bl. Perg. 46×33 cm. A. A. SCHMID, Die Buchmalerei, p. 138 Nr. 28. A. BRUCKNER, *Scriptoria* XI, p. 146.
- Ms. 13. *Psalterium feriatum*. 1730. 303 Bl. Perg. 41×30 cm. Schablonenschrift.
- Ms. 14. *Graduale Lausannense*. Um 1500. 125 Bl. Perg. 42×29 cm. G. ZWICK, Les proses, p. 18–19.
- Ms. 15. *Graduale Lausannense*. Um 1500. 280 Bl. Perg. 42×32 cm.
- Ms. 16. *Prosarium Lausannense*. Um 1500. 92 Bl. Perg. 41×31 cm. P. WAGNER, Das Dreikönigspiel, Freib. Gesch. Bl. 10 (1903) 77–101. K. G. FELLERER, Die Mariensequenzen im Freiburger Prosarium. Festschrift A. Schering, Berlin 1937, p. 61–67. K. G. FELLERER, Mittelalterliches Musikleben, p. 47 ss. G. ZWICK, Les proses, p. 15–18.
- Ms. 17. *Passiones secundum IV evangelia pro Hebdomada sancta, cum notis*. 15. Jh. 54 Bl. Perg. 33×25 cm.
- Ms. 18. *Kyriale*. 1731. 10 Bl. Papier. 47×35 cm. Schablonenschrift.
- Ms. 19. *Cantatorium*. 18. Jh. 60 Bl. Papier. 33×20 cm.

Ms. 20. *Cyprian: De catholicae ecclesiae unitate*. 15. Jh. 10 Bl. Perg. 25 × 18 cm. O. PERLER, Cyprians Traktat *De catholicae ecclesiae unitate* in einer Freiburgerhandschrift. Zeitschr. f. Schweiz. Kirchengesch. 30 (1936) 49–57.

Mit Ausnahme der drei späteren Manuskripte des 18. Jahrhunderts, die der Vollständigkeit halber mitkatalogisiert wurden, und von Ms. 20, das vermutlich aus Italien stammt⁷, sind alle Handschriften um 1500 und zu Beginn des 16. Jahrhunderts entstanden, und zwar, wie bereits erwähnt, im Zusammenhang mit der Errichtung des Kollegiatstiftes.

Am besten sind wir durch archivalische Quellen über die Herstellung des achtbändigen Antiphonars Ms. 1–8 unterrichtet. Das ganze Werk umfaßt in je vier Bänden den liturgischen Jahreszyklus, wobei je zwei für das Temporale und zwei für das Sanctorale reserviert sind und jeder Band in doppelter Ausführung vorliegt, der eine für den linken, der andere für den rechten Chor. Die jeweils identischen Bände folgen in der Numerierung aufeinander, so daß sich folgende Aufstellung ergibt: Ms. 1 und 2 Temporale Winter- teil, Ms. 3 und 4 Temporale Sommerteil, Ms. 5 und 6 Sanctorale Winterteil, Ms. 7 und 8 Sanctorale Sommerteil. Die vier Sanctoral- bände weisen auch das Officium B. M. V. auf, Ms. 5 und 6 zusätzlich das Commune Sanctorum. Die zwei andern Faszikel des Commune Sanctorum wurden dem Sommertemporale Ms. 3/4 beigegeben, wohl weil das Sommersanctorale Ms. 7/8 ohnehin schon sehr umfangreich geworden ist.

Die Gestaltung der acht mächtigen Bände ist weitgehend einheitlich. In die Schreibebeit teilen sich zwei Hände, von denen die eine – von SCHMID als Hand A bezeichnet – den bedeutend größeren Anteil bewältigt, nämlich Ms. 1–4 vollständig; Ms. 5, p. 1–48 und 237–318 (Commune Sanctorum)⁸; Ms. 6, f. 1–16, 19–22, 25–32,

⁷ Der schmale Codex trägt auf f. 1^r einen Besitzervermerk des Freiburger Pfarrers und Propstes Sebastian Werro, der ihn wohl während seines Studienaufenthaltes in Rom (1590–1593) erworben hat.

⁸ A. A. SCHMID, Die Buchmalerei, p. 136 Nr. 23, weist das Commune Sanctorum (p. 237–318) der Hand B, eventuell einer Hand C zu; ich kann dieser Ansicht nicht folgen. Das Commune stammt m. E. sicherlich von Hand A, die hier eine etwas feinere Feder verwendet. Auch die Gestaltung der Initialen sowie die Einrichtung (Spiegel, Linierung etc.) ist hier gleich wie in den übrigen Teilen dieser Hand.

108–165; Ms. 8, p. 1–190, 490–521 (Officium B. M. V.). Die Hand A schreibt eine überaus sorgfältige, regelmäßige, hochrechteckige, etwas spitz wirkende spätgotische Minuskel. Die Schaftansätze bestehen aus rhombischen, auf die Spitze gestellten Verdickungen, die Fußenden biegen auf der Spitze stehend leicht nach rechts um. Formen wie s, u und die g-Schleife erscheinen wie das Gesamtbild schwungvoll elegant. Besonders beliebt ist bei dieser Hand die Verschnörkelung der Anfangsbuchstaben und Unterlängen auf der untersten Zeile (Abb. 1). Auffallend ist auch die stets gleich bleibende ⁹ Faktur der vergrößerten schwarzen Initialen (Cadellen ¹⁰), die mit Federstrich (Fleuron und Fratzen) verziert und meist gelb angetuscht werden. Dabei ist zu bemerken, daß für gewisse Buchstaben wie D, E, G etc. zwei verschiedene Formen zur Verfügung stehen, nämlich eine eckigere und eine runde, die jeweils lagenweise abwechselnd verwendet werden, aber m. E. trotzdem von ein und derselben Hand stammen (Abb. 2). Typisch für die Hand A ist ferner die Begrenzung des Schriftspiegels, indem seitlich je eine Doppellinie von Rand zu Rand gezogen wird, als obere Begrenzung jedoch nur eine Horizontale.

Der seltener auftretenden Hand B sind folgende Teile zuzuordnen: Ms. 5, p. 49–234; Ms. 6, f. 17–18, 23–24, 33–105; Ms. 7 vollständig; Ms. 8, p. 191–489. Sie ist im Vergleich zu Hand A etwas weniger hoch, also eher quadratisch. Die Schaftansätze bilden deutlich abgehobene, übereck gestellte Rhomben. Die Schrift zeichnet sich durch oft merkbare Rechtsneigung aus.

Eine genaue Datierung des Antiphonars ist durch zahlreiche Jahresangaben in verschiedenen Bänden sichergestellt. Datumsangaben setzt jedoch nur die Hand A an folgenden Stellen ¹¹: Ms. 1, p. 98 1511; Ms. 2, f. 53^v 1511; Ms. 3, p. 20 1509, p. 88 1509, p. 193 Anno 1510; Ms. 4, f. 43^v 1509, f. 96^r Anno 1510; Ms. 8, p. 183 1511. Mit Sicherheit fertiggestellt war das Werk samt der künstlerischen Ausstattung 1517, weil sich diese Jahreszahl in drei verschiedenen

⁹ Mit wenigen Ausnahmen in Ms. 5, p. 1–48, Ms. 6, f. 1–32 und Ms. 8, p. 1–190, wo diese Initialen offensichtlich von einer anderen Hand gefertigt sind.

¹⁰ Vgl. H. KÖLLNER, Zur kunstgeschichtlichen Terminologie in Handschriftenkatalogen. Zeitschr. für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderheft: Zur Katalogisierung mittelalterlicher und neuerer Handschriften. Frankfurt a. M. 1963, p. 154.

¹¹ Von A. A. SCHMID teilweise übersehen.

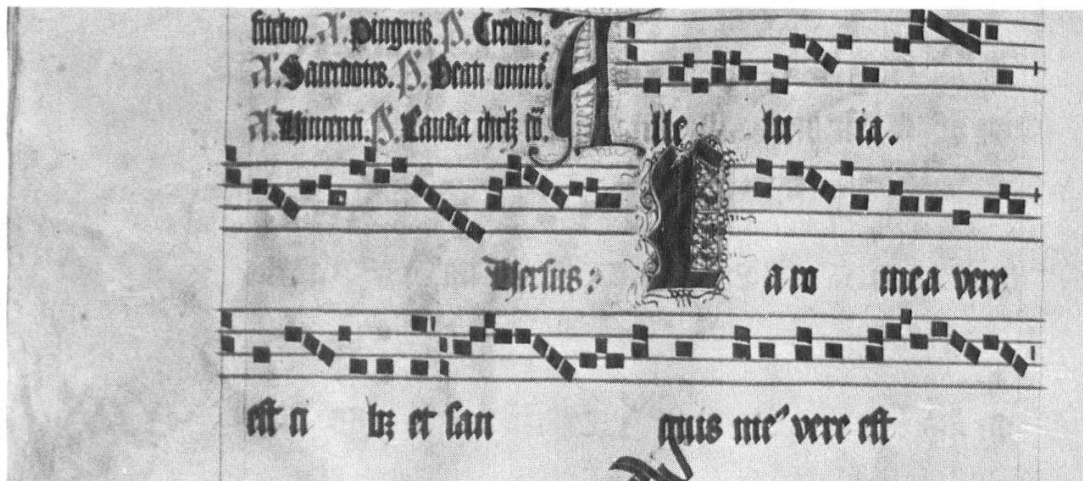


Abb. 1 Kapitellarchiv St. Niklaus, Ms. 3, p. 126



Abb. 2 Kapitellarchiv St. Niklaus, Ms. 3, p. 268



Abb. 3 Kapitellarchiv St. Niklaus, Ms. 3, p. 92

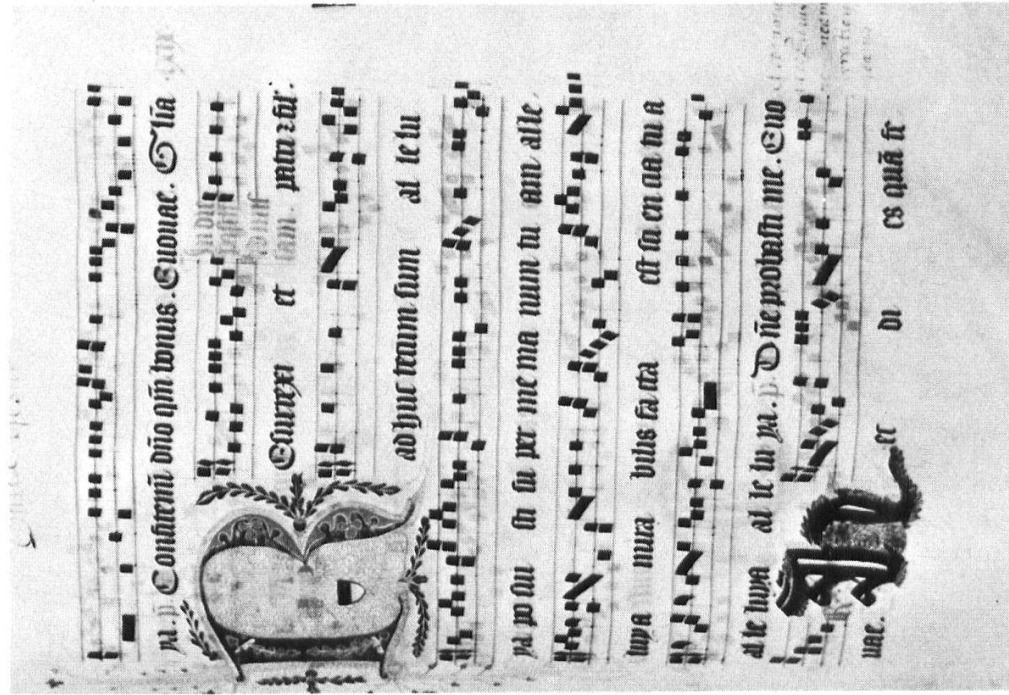


Abb. 4 Kapitellarchiv St. Niklaus, Ms. 15, f. 119r

O. sta. O. ot leuati na sacra letitia uoluit celesti a
 die i sta. O. co sit glo ri a eximius gratia speramus
 O. omnius uobi qm̃ celesti a allelu ya. Cesp.
 sum. Et cum spiritu tuo. co quencia san
 mi euangelii secundum mattheum. Gloria ti
 bi domine. Hinc illa natus esset ihesus in
 bethleem iuda in diebus herodis re gis cum magi

Abb. 5 Kapitellarchiv St. Niklaus, Ms. 16, f. 15r

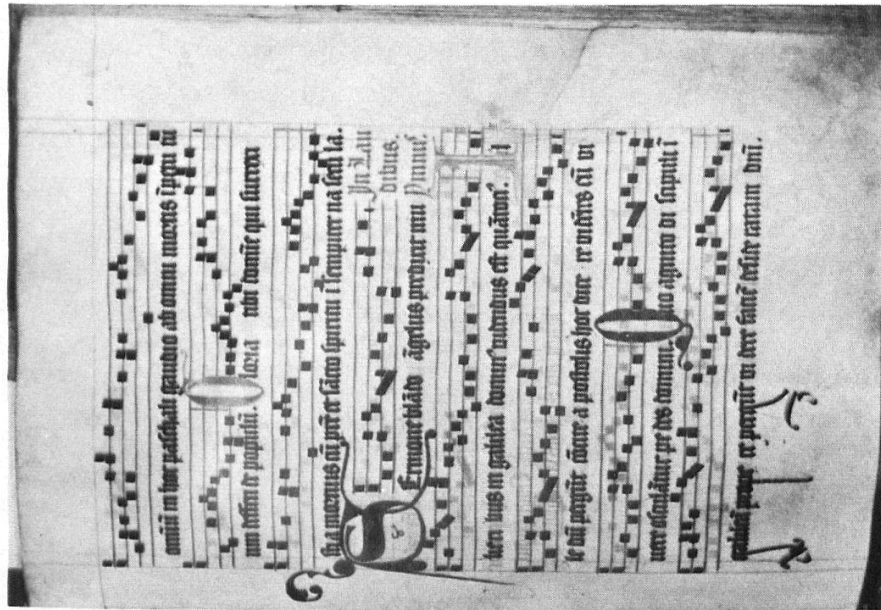


Abb. 6
Kapitelarchiv St. Niklaus, Ms. 9, f. 30^r

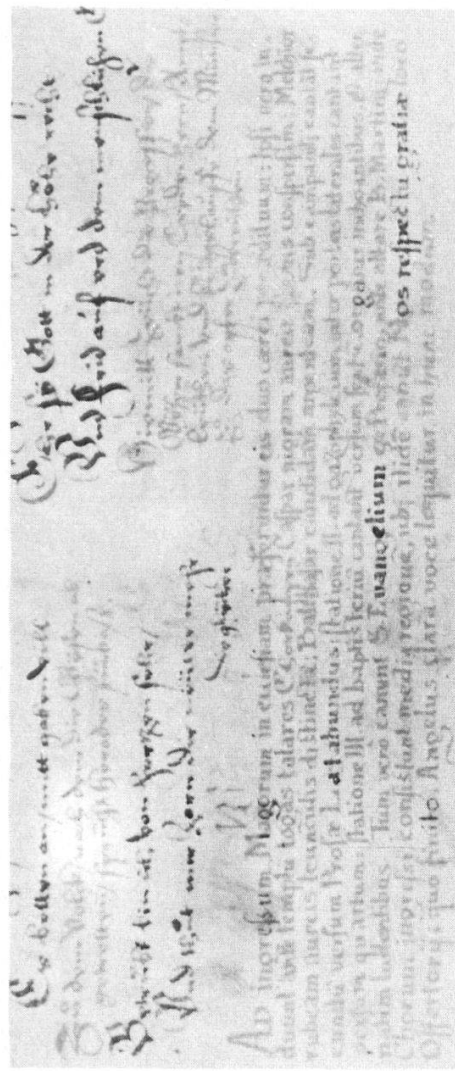


Abb. 7 Kapitelarchiv St. Niklaus, Ms. 16, f. 99^v

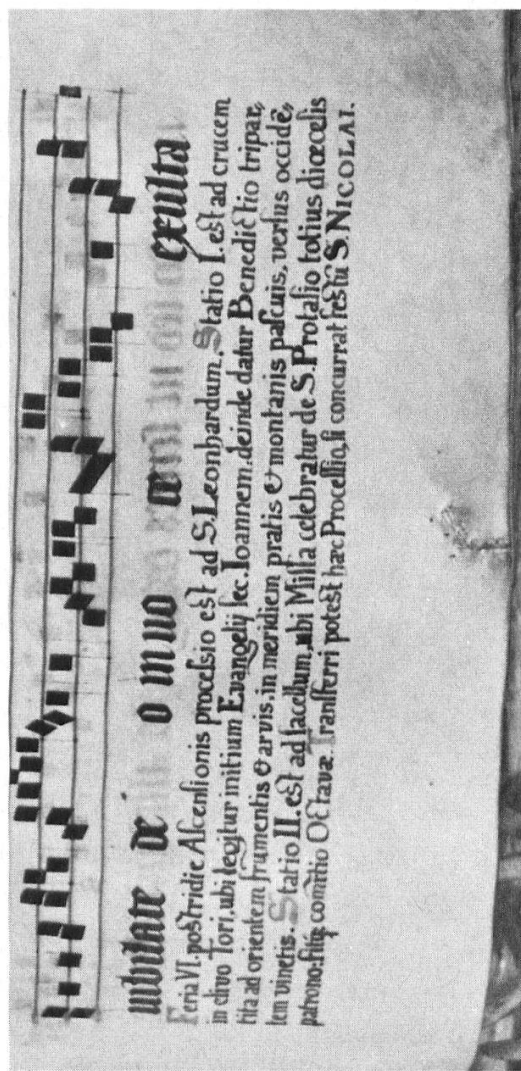


Abb. 8 Kapitelarchiv St. Niklaus, Ms. 15, f. 136^r

Bänden in Initialen eingemalt findet: Ms. 1, p. 4 und 357; Ms. 2, f. 182^r; Ms. 6, f. 125^r.

Die Haupthand A des Antiphonars ist nun schwerlich mit einem andern Schreiber zu identifizieren als mit dem in den Freiburger Kilchmeyerrechnungen von 1512–1515 öfters vorkommenden *Meister Ruprecht der Schriber*¹². Er war in amtlichem Auftrag beschäftigt, und der Rat bezahlte für ihn regelmäßig den Hauszins. Die Hand A hat sich in Ms. 3 p. 92 durch das kurze, aber deutliche Kolophon verewigt: *R. Fabri* (Abb. 3). Wir dürfen mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß es sich hierbei um Meister Ruprecht handelt.

Die künstlerische Ausstattung der acht Bände mit den roten und blauen Fleuroninitialen, dem geschmackvollen Bordürenwerk und den Miniaturen unterschiedlicher Qualität ist bereits von A. A. SCHMID eingehend dargestellt worden, so daß es sich hier erübrigt, sich weiter darüber zu verbreiten. Zu betonen ist jedoch die Tatsache, daß grundsätzlich alle Bände mit der gleichen Sorgfalt gefertigt sind, daß also bei den jeweils gleichen Bänden Ms. 1/2, 3/4 etc. nicht ein reicheres und bescheideneres Exemplar unterschieden werden kann, wie dies von ZWICK und STRUB¹³ behauptet wurde. Ms. 1 und 2 resp. 3 und 4 sind praktisch vollständig identisch und in der Ausstattung einheitlich. In Ms. 5 tritt eine zweite Künstlerhand auf, der die Ausführung der bunten Zierinitialen mit den zierlichen Rankenstücken vorbehalten bleibt. Die gleiche Art des Schmucks war sicherlich auch für Ms. 6 vorgesehen, wurde jedoch aus unbekannten Gründen nicht vollendet. Daraufhin weisen die lediglich mit Bleistift skizzierten Initialenverzierungen und Rankenstücke. Unvollendet geblieben sind auch Ms. 7 und 8, wo das Fleuron an den roten und blauen Lombarden weitgehend fehlt. – Einheitlich bei sämtlichen acht Codices sind die Einbände, die alle aus der Freiburger Franziskanerwerkstatt des 16. Jahrhunderts stammen¹⁴. Einzig der Einband von Ms. 8 stammt aus dem beginnenden 17. Jahrhundert. Die durchwegs gleichartigen starken Messingbeschläge auf beiden Deckeln wurden wohl erst später, vermutlich anfangs des 17. Jahrhunderts angebracht. – Mit diesem achtbändigen Antiphonar liegt

¹² Vgl. A. A. SCHMID, *Die Buchmalerei*, p. 122.

¹³ G. ZWICK, *Les proses*, p. 20. M. STRUB, *op. cit.* (nota 1), p. 144.

¹⁴ A. HORODISCH, *Die Buchbinderei*, *Zeitschr. f. Schweiz. Arch. und Kunstgesch.* 9 (1947) 157–180. Bei A. A. SCHMID, *Die Buchmalerei*, p. 137 sind die Einbände von Nr. 23 (Ms. 5) und Nr. 24 (Ms. 6) verwechselt.

ein bedeutender Zeuge für die Freiburger Buchkultur des ausgehenden Mittelalters vor und zudem ein typischer Vertreter der alten Lausanner Chorliturgie, wie sie durch verschiedene neuere Arbeiten dargestellt worden ist ¹⁵.

Die übrigen Handschriften des Freiburger Stiftes St. Niklaus sind in ihrer Aufmachung weniger spektakulär, aber deswegen nicht von geringerem Interesse. Bei genauem Hinsehen ist festzustellen, daß auch das Hymnar Ms. 9 vollständig von der Hand des Magister Ruprecht Fabri stammt (Abb. 6), ebenso ein vorgebundener Faszikel mit der *Missa de V plagis domini nostri Iesu Christi* im Graduale Ms. 14 (f. VI–XIII). Der Schriftcharakter, die Einrichtung des Schriftspiegels und die Eigentümlichkeit der Verschnörkelungen stimmen völlig mit den Beobachtungen im Antiphonar Ms. 1–8 überein. Im Hymnar bleibt der Buchschmuck auf das notwendigste beschränkt. Nicht Freiburger Provenienz sind die beiden illuminierten Faszikel Ms. 11 und 12 mit dem um 1509 in Lausanne eingeführten *Officium Transfigurationis domini* (6. Aug.) ¹⁶. Beide wurden auf Veranlassung des Neuenburger Propstes Petrus de Petra vom gleichen Schreiber gefertigt, der eine 1509, der andere 1519, wie das Kolophon auf f. 1^v resp. auf Spiegelblatt A ausweist. Sie gelangten am Ende des 16. Jahrhunderts durch Schenkung an das Freiburger Stift, Ms. 11 1593 aus der Hand des Pfarrers und Propstes Sebastian Werro, Ms. 12 1592 von Peter Myrsing, Chorherr von St. Niklaus und Pfarrer von Bärfishen (Barberêche).

Mit Sicherheit im Rahmen des Kapitels von St. Niklaus entstanden die Gesangbücher Ms. 10, 14, 15, 16, vermutlich noch vor der formellen Gründung des Stiftes. Ms. 10 enthält das *Officium B. Mariae virginis* und im zweiten Teil eine seltsame Auswahl von Texten aus dem Antiphonar, die wohl speziell für den Gebrauch an der St. Niklauskirche zusammengestellt wurden, wobei mir aber das Auswahlkriterium nicht völlig klar geworden ist. Das Graduale Ms. 14 mit gleichzeitig angefügtem Prosar ¹⁷ ist von einer sauberen,

¹⁵ B. MÜLLER, Das Lausanner Brevier. G. ZWICK, Les proses. P. LADNER, Ein spätmittelalterlicher Liber Ordinarius Officii aus der Diözese Lausanne. Zeitschr. f. Schweiz. Kirchengesch. 64 (1970) 1-103, 185-281.

¹⁶ Vgl. A. A. SCHMID, Die Buchmalerei, p. 39; p. 138 Nr. 27 und 28. Die Angabe von Schmid, wonach der eine Faszikel die Hymnen und der andere die Antiphonen enthält, ist irreführend. Beide führen den genau gleichen Text.

¹⁷ Kurz beschrieben bei G. ZWICK, Les proses, p. 18-19.

rundlichen Hand geschrieben, die in etwa an die italienische Rotunda erinnert. Der Codex ist durch Verlust großer Teile arg verstümmelt. Fragmente davon finden sich nach Zwick in Einbänden der Franziskanerbibliothek von Freiburg ¹⁸. Ms. 15, ein zweites, nahezu vollständig erhaltenes Graduale (ohne Prosar), das von Zwick ¹⁹ irrtümlicherweise der gleichen Hand wie Ms. 14 zugesprochen wird, weist eine harmonische, hochrechteckige, leicht nach rechts geneigte Textur wohl des ausgehenden 15. Jahrhunderts auf (Abb. 4). Von derselben Hand wie Ms. 15 wurde hingegen sicherlich das Prosar Ms. 16 geschrieben (Abb. 5), das G. ZWICK als Hauptzeuge zu seiner Untersuchung über die Freiburger Prosen gedient hat ²⁰. Als Eigentümlichkeiten sind neben dem spezifischen Lausanner Prosenrepertoire hervorzuheben f. 15^r–20^r das durchgehend notierte Evangelium und die übrigen Gesänge zum Fest der Erscheinung des Herrn (Dreikönigsfest) ²¹ sowie auf f. 29^r–30^r die liturgische Osterfeier mit dem Dialog zwischen dem Engel und den drei Marien ²². Ein Fragment mit dem gleichen Osterspiel, von der gleichen Hand geschrieben, habe ich im Vorsatzblatt von Ms. 10 entdecken können. Damit liegt der Hinweis vor, daß am Kollegiatstift St. Niklaus noch andere, heute verlorene Handschriften vorhanden waren.

Auf die restlichen Manuskripte, die größtenteils späteren Datums sind und in diesem Zusammenhang kein besonderes Interesse beanspruchen, will ich hier nicht näher eingehen. Hingegen bleibt ein Wort zu sagen zu den zahlreichen Nachträgen, die mit Ausnahme des Antiphonars Ms. 1–8 in allen Codices im Verlaufe des 16. und 17. Jahrhunderts angefügt wurden. Da es sich meistens um notierte Hymnen, Sequenzen, Antiphonen und andere Gesänge handelt, dürfte ihre Auswertung besonders für den Musikwissenschaftler und Hymnologen nützlich sein. Eine Gesamterfassung dieser Annexe kann erst der vorgesehene Katalog bieten; hier seien bloß einige Kostproben gegeben: Ms. 9, hinteres Spiegelblatt, Hymnus auf Niklaus von Flüe *Coeli beate cognitor...* ²³; Ms. 12, Nachsatzblatt b^v–c^r,

¹⁸ G. ZWICK, op. cit., p. 19 Anm. a).

¹⁹ G. ZWICK, op. cit., p. 19 Anm. b).

²⁰ G. ZWICK, op. cit., p. 15–18.

²¹ P. WAGNER, Das Dreikönigspiel zu Freiburg i. d. Schweiz. Freib. Gesch. Bl. 10 (1903) 89–101.

²² J. STENZL, Osterfeiern aus den Diözesen Basel und Lausanne. Kirchenmusikalisches Jahrbuch 55 (1971) 1–11.

²³ U. CHEVALIER, Repertorium Hymnologicum. Louvain 1892–1912, Nr. 3464.

vierstimmiges *Ave verum corpus natum...*²⁴ mit den Stimmen Cantus, Altus, Tenor, Bassus; Ms. 10, f. 23^r–30^v eine Reihe von Marianischen Antiphonen; Ms. 14, f. VI–VIII und Ms. 15, f. 270–276 die *Missa de quinque plagis* mit eigener Prose; Ms. 15, f. 277–278 ein mit Mensuralnotation versehenes vierstimmiges *O salutaris hostia...*²⁵ mit den Stimmen Discantus, Altus, Tenor, Bassus; ferner verschiedene Teile aus dem Kyriale mit teilweise tropierten *Gloria* und *Benedictus*, ein Beweis, daß in Freiburg auch im 16. / 17. Jahrhundert noch Tropen gesungen wurden.

Den interessantesten Nachtrag enthält das Prosar Ms. 16 auf den jetzt numerierten Blättern 99^r–101^r, nämlich die bisher einzige bekannt gewordene Kopie des Freiburger Dreikönigspiels, das als Werk des Schulmeisters Fridolin Luttschlagler angesehen wird²⁶. Die «*Sprüche der Heiligen der Könige*» sind bereits 1903 von Peter WAGNER ediert worden, und gegenwärtig ist eine Neuausgabe samt kritischer Studie in Vorbereitung²⁷. Die Frage nach der Hand des Schreibers scheint sich bisher niemand ernsthaft gestellt zu haben. Der Kopist ist jedoch kein geringerer als der bekannte Freiburger Stadtpfarrer und spätere Stiftspropst *Sebastian Werro (1555–1614)*. Nach der ausgedehnten Studie von O. PERLER²⁸ und der sonst umfangreichen Literatur ist es müßig, hier auf den bedeutenden Späthumanisten und Glaubenskämpfer näher einzugehen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, daß er in Freiburg im Breisgau studiert hatte, 1577 zum Chorherr, 1578 zum Stiftskantor gewählt wurde. Die Kantorei trat er jedoch schon im folgenden Jahr an Franz Garin ab. 1580 wurde er zum Stadtpfarrer erkoren, und nach einem dreijährigen Studienaufenthalt in Rom 1590–1593 wurde er 1596–

²⁴ U. CHEVALIER, op. cit., Nr. 2175.

²⁵ U. CHEVALIER, op. cit., Nr. 13680; G. DREVES-BLUME, *Analecta hymnica medii aevi*. Leipzig 1886–1922, vol. 50., Nr. 388 (Divisio).

²⁶ P. WAGNER, Das Dreikönigspiel zu Freiburg i. d. Schweiz. Freib. Gesch. Bl. 10 (1903) 77–101. K. G. FELLERER, *Mittelalterliches Musikleben der Stadt Freiburg im Uechtland*, Freiburger Studien zur Musikwissenschaft, H. 3, Regensburg 1935, p. 47 ss. L. WAEGER, *Les anciennes listes des autels de St-Nicolas*. Annales Fribourgeoises 33 (1945) 33–54. H. GUTZWILLER, *Die Zünfte in Freiburg i. Ue. Freib. Gesch. Bl. 51/52 (1949) 1–135*.

²⁷ Den Hinweis auf das neugestellte Problem des Dreikönigspiels verdanke ich meinem Freund Gerhard Wirth-Balmer.

²⁸ O. PERLER, *Sebastian Werro (1555–1614). Beitrag zur Geschichte der katholischen Restauration zu Freiburg in der Schweiz*. Freib. Gesch. Bl. 35 (1942) 1–139.

1601 Propst von Freiburg und Generalvikar der Diözese Lausanne. Werros literarischer Nachlaß, der sich hauptsächlich im Franziskanerkloster und in der Kantonsbibliothek befindet, ist beachtlich, so daß es an Autographen zur präzisen Schriftvergleichung nicht fehlt. Wie es für die Gebildeten jener Zeit Brauch war, beherrschte Werro mehrere Schriften: eine Antiqua, die der von den Humanisten aufgegriffenen karolingischen Minuskel nahesteht – sie wird von Werro z. B. im genannten Dreikönigspiel für die Rubrik auf f. 99^v verwendet (Abb. 7) –, dann eine daraus entwickelte humanistische Kursive, die ebenfalls nur in lateinischen Texten vorkommt, und zuletzt eine deutsche Kursive, die sich von der spätgotischen Minuskelkursive herleitet. Hinzu kommt noch eine aus Kapitalen bestehende Auszeichnungsschrift, die in Titeln und Überschriften zur Anwendung kommt, z. B. in den Rollenüberschriften des Dreikönigspiels. Ein Vergleich aller dieser Schriften führt zur Gewißheit, daß der Text des Spiels von Werros Hand stammt²⁹. Was mag Werro veranlaßt haben, das Spiel in das Prosar einzutragen, und wann ist dies geschehen? Wie bereits erwähnt, enthält das Prosar eine Osterfeier und zum Dreikönigsfest das durchnotierte Evangelium, das von den drei Königen auf drei Rollen verteilt gesungen wurde, sowie den Offertoriumsgesang *Nos respectu gracie...* und die beiden Prosen *Epiphaniam domino...* und *Letabundus exultat...* Es handelt sich hier um liturgische Sonderformen, aus denen sich die liturgischen und geistlichen Spiele entwickelt haben. Das Freiburger Dreikönigspiel, dessen Spur bis in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts zurückverfolgt werden kann, war im Verlaufe des 16. Jahrhunderts stark verweltlicht und entartet, so daß das Kapitel von St. Niklaus um 1590 beschloß, in dieser Form nicht mehr daran teilzunehmen³⁰. Vermutlich im Auftrage des Rates hat der Freiburger Schulmeister Fridolin Luttenschlager ein Spiel in Versen verfaßt; jedenfalls erhielt er dafür 1594 vom Rat eine Entschädigung³¹. Sehr wahrscheinlich ist das vorliegende Spiel die Fassung Luttenschlagers, die in dieser Form auch einer strengen

²⁹ Den Nachweis im Detail überlasse ich jenen, die sich mit der Neuedition des Textes befassen.

³⁰ Freiburg, Staatsarchiv, Ratsmanuale 138 zum 14. Dez. 1589; Ratsmanuale 140 zum 20. Dez. 1590; Ratsmanuale 141 zum 14. Nov. 1591; Kapitelarchiv St. Niklaus, Manuale Capituli I, f. 57^v zum 26. Nov. 1590; f. 59^v zum 4. Jan. 1592; Kapitelstatuten von 1589 (= Manuale Capituli I, am Schluß).

³¹ Ratsmanuale 145 zum 13. Jan. 1594.

Kritik standzuhalten vermochte und durchaus im Rahmen der Liturgie bleibt. Es lag daher nahe, die «Sprüche» in die Gesangbücher der Kirche einzutragen, wofür das Prosar das nächstliegende war. Daß dies gerade durch Werro geschah, erklärt sich damit, daß er – zwar nur ein Jahr, von 1578–1579 – Kantor war und deshalb von Amtes wegen bestens mit den Gesangbüchern vertraut war und um eventuelle Ergänzungen und Verbesserungen besorgt sein mußte. Besonderes Interesse am Dreikönigspiel besaß er wohl auch deshalb, weil er Kaplan des Dreikönigsaltars in der St. Niklauskirche war³². Vorausgesetzt, daß es sich um die Fassung Luttenschlagers handelt, fällt eine Niederschrift vor 1594 außer Betracht. Tatsächlich zeigt die genaue Untersuchung von Werros deutscher Schrift eine Entwicklung gewisser Formen (z. B. e, r), die erst um 1590/93 mit der Schrift des Dreikönigspiels zusammenfallen³³. Zugleich mit der Annahme hoher kirchlicher Ämter 1596/97 wurde Werro immer mehr mit Aufgaben aller Art überhäuft. Eine Beschäftigung mit den Chorbüchern ist in dieser Zeit weniger wahrscheinlich. Als Zeitpunkt der Niederschrift des Dreikönigspiels im Prosar möchte ich deshalb mit aller Vorsicht die Jahre um 1594 bis etwa 1596 vorschlagen.

Daß Werro sich ziemlich eingehend mit den Chorbüchern von St. Niklaus befaßt hat, beweisen seine Randglossen in verschiedenen Bänden³⁴, so auch im Prosar Ms. 16 auf f. 15–17 zu den Texten von Epiphanie. Bemerkenswert sind darunter die zahlreichen Glossen im Graduale Ms. 15, die sich meistens auf Anweisungen für den Chor und den Beginn der einzelnen Offizien beziehen. Die für die Lokalgeschichte interessantesten, nämlich Angaben über die Prozessionen an den Bittagen vor Himmelfahrt, seien hier in extenso wiedergegeben:

(f. 134^r) *In Rogationibus processio fit mane post sacrum B. V. Mariae. In statione Missa cantatur de tempore, cum Commemoratione de Sanctis loci, et collecta Pietate tua; Litaniae hoc triduo in itinere*

³² L. WAEBER, Lettres inédites de Sébastien Werro. Zeitschr. f. Schweiz. Kirchengesch. 32 (1938) 260.

³³ Als Vergleichsmaterial dienten mir Einträge im Kapitelsmanuale I (Werro war 1578–1580 Notar des Kapitels) und Briefe, die er während seines Romaufenthaltes 1590–1593 nach Freiburg schrieb: Kapitelarchiv St. Niklaus, Chanoines I (1515–1808), Papiers Werro.

³⁴ Ms. 11, f. 1^r, 3^r, 7^v; Ms. 12, f. A, 2^r; Ms. 15, passim; Ms. 16, f. 15^r, 17^v. Der eigenhändige Besitzeintrag Werros in Ms. 11, f. 1^r hat mir den Weg gewiesen, die Marginalien und das Dreikönigspiel mit Werros Hand zu identifizieren.

cantantur usque ad preces, quae dicuntur in statione ante Missam. Quo die festum Translationis B. Nicolai his diebus inciderit, omittitur processio longinquior, et itur ad B. V. Mariam in urbe.

- (f. 134^v) *Statio Feria II est ad S. Bartholomaeum; nisi forte propter nimios imbres, ad S. Augustinum.*
- (f. 135^r) *Feria III Statio est ad Sanctam Crucem miserorum, aut prae impluvio. Von späterer Hand hinzugefügt: ad Ecclesiam patrum Societatis Iesu.*
- (f. 135^v) [*Feria IV*] *Statio est ad beatam virginem Mariam in montanis.*
- (f. 136^r) *Feria VI postridie Ascensionis processio est ad S. Leonhardum. Statio I est ad crucem in clivo Tori, ubi legitur initium Evangelii secundum Iohannem; deinde datur Benedictio tripartita ad orientem frumentis et arvis, in meridiem pratis et montanis pascuis, versus occidentem vinetis. Statio II est ad sacellum, ubi Missa celebratur de S. Protasio totius dioecesis patrono; fitque commemoratio Octavae. Transferri potest haec Processio, si concurrat festum S. Nicolai. (Abb. 8).*

Schließlich sei noch auf die zahlreichen Freiburger Choralisten hingewiesen, die im 18. Jahrhundert ihre Namen mit Bleistift in verschiedene Chorbücher eingekritzelt haben³⁵. Im Antiphonar Ms. 1–8 finden sich häufige Textkorrekturen und Melismenkürzungen des 17. / 18. Jahrhunderts. Diese Tatsachen sind ein weiterer Hinweis darauf, daß an St. Niklaus in Freiburg die alte Lausanner Liturgie bis ins späte 18. Jahrhundert beibehalten wurde³⁶.

Abgesehen von den bis heute erhalten gebliebenen Handschriften des Kollegiatstiftes St. Niklaus ist es kaum möglich, sich vom ursprünglichen Bestand der Bibliothek ein genaues Bild zu machen. Die in der Freiburger Universitätsbibliothek liegenden Lausanner Breviere L 30 und L 125 waren Eigentum des Pfarrers von St. Niklaus und blieben bis zum Ende des 18. Jahrhunderts im Besitz dieser Pfründe³⁷, gehörten also streng genommen nicht dem Stifte. Aus

³⁵ Am häufigsten kommen im Prosar Ms. 16 folgende Namen vor: Joseph Gobet, Antonius Walterus Molliet, Nicolaus Clerc, Franc. Mueller, Franciscus Giroud, Joh. Ignatius Iacobus Astheimer; in Ms. 10 Iacobus, Petrus und Protasius Astheimer; in Ms. 15 Joseph Grauser u. a. m.

³⁶ Vgl. dazu L. WAEBER, Deux épisodes de l'histoire du bréviaire de Lausanne. Zeitschr. f. Schweiz. Kirchengesch. 38 (1944) 81-107, 214-232, 241-258.

³⁷ Erwähnt und kurz beschrieben von A. BRUCKNER, Scriptoria Medii Aevi Helvetica, Band XI, Genf 1967, p. 19 Anm. 45.

den bis heute bekannt gewordenen Rechnungen, Schatzverzeichnissen, Testamenten usw. sind nur spärliche Nachrichten über Bücher enthalten. Die von HORODISCH und SCHMID veröffentlichten Auszüge aus den Kilchmeyer- und Seckelmeisterrechnungen habe ich bereits erwähnt. Vereinzelte Hinweise auf die Herstellung von Missalien und Gradualien finden sich in den Fabrikrechnungen von St. Niklaus von 1470–1490³⁸. Das Inventar der St. Niklauskirche von 1499 nennt vier Processionarien und drei Missalien³⁹. Vollständige Bücherverzeichnisse der Sakristei oder sonstige Inventare sind mir nicht bekannt. Doch würde es sich lohnen, einmal alles verstreute Material zur Freiburger Buchkultur und Bibliotheksgeschichte des späten Mittelalters zu sammeln.

³⁸ Ediert von J.-D. BLAVIGNAC, *Comptes de dépenses de la construction du clocher de Saint-Nicolas à Fribourg, en Suisse, de MCCCCLXX à MCCCCXC*. Paris 1858.

³⁹ K. G. FELLNER, *Mittelalterliches Musikleben der Stadt Freiburg*, p. 19, Anm. 31.